

Gutachten zu den Artikeln der Memminger Bauern erstellt für den Rat der Stadt Memmingen (März 1525)

Von Urbanus Rhegius

Im Namen unseres Herrn Jesu Christi. Amen.

Geehrte, weise, wohlgesinnte, liebe Herren,

Ich habe die Artikel der Bauern samt Eurer Meinung dazu gelesen und werde nun zusammenfassend darlegen, was mir die Heilige Schrift in diesem Fall offenbart, um Euch bei der Verbesserung zu unterstützen. Ich unterbreite diesen Rat den Hochverständigen, damit sie ihn nach ihrem Ermessen erweitern, kürzen oder vollständig ablehnen können.

Für einen Christen ist es von größter Bedeutung, das Wort Gottes, seines Herrn, rein zu bewahren, da ohne dieses Wort die Seele nicht leben kann, wie es in Deuteronomium 8 heißt. Deshalb hat Christus seine Kirche ernstlich vor falschen Propheten gewarnt, damit sie menschliche Lehren nicht für die Wahrheit annehmen und dadurch verderben, wie in Matthäus 16 und Johannes 10 zu lesen ist. Auch Paulus warnt überall davor, da alle Unglücke und Sünden aus der Verachtung oder Unkenntnis des rechten Wortes Gottes entspringen. Da für Leben, Gerechtigkeit und Freiheit etwas so Wichtiges, nämlich das hochwürdige Wort Gottes, notwendig ist, sollte niemand dafür verurteilt werden, dass er nach dem Wort des Herrn strebt, denn das Heil seiner Seele hängt davon ab.

Wenn eine Gemeinde nicht mit einem treuen Pfarrer versorgt ist, der das Evangelium klar und rein predigt, dann darf sie sich darüber beklagen. Ja, sie ist verpflichtet, diesen Pfarrer zu meiden, da er wie ein Wolf und Seelenmörder agiert. Hier sollten die Bischöfe sicherstellen, dass niemand das Amt des Pfarrers übernimmt, es sei denn, er ist in der Heiligen Schrift gegründet und treu im Dienst des Wortes, sodass er nicht sich selbst, sondern die Ehre Christi, seines Herrn, sucht. Da die Bischöfe unserer Zeit jedoch kein Mitleid mit den armen Schafen haben und die Kirchen mit unwissenden Mönchen und Priestern füllen und das Evangelium nicht rein ohne menschliche Zusätze predigen lassen, haben die Bauern das Recht, einen tüchtigen Pfarrer zu wählen, der in Lehre und Leben sein Amt gut verwaltet. Wäre Gott nur in den anderen Artikeln genauso gerecht wie im ersten! Dennoch ist es vernünftig, die Lehnsherren um Erlaubnis zu bitten, um den Frieden zu wahren. Wenn dies mit deren Zustimmung geschieht, ist es gut; aber in diesem Fall sollte kein Lehnsherr sein, sondern jede christliche Gemeinde sollte das Recht haben (zumal sie die Kosten selbst tragen muss), einen gelehrten, ehrenwerten Mann zu wählen. Selbst wenn ein Herr ein Dorf mit allem Zubehör gekauft hat, sollte er dennoch nicht allein das Recht haben, den Pfarrer zu bestimmen oder abzusetzen. Das gehört der christlichen Gemeinde. In diesem Fall ist vieles anders als in anderen Ämtern, da dieses Amt groß und gefährlich ist und das Heil der Seele daran hängt. Christen müssen ihren Pfarrer aus ihrem Vermögen unterhalten; daher ist es angemessen, dass sie in einer gottesfürchtigen Versammlung und mit ernstlichem Gebet einen Seelsorger wählen, damit sie gut versorgt sind.

Zur Zeit des Paulus befahl er Timotheus und Titus, seinen Jüngern, Priester einzusetzen. In der Apostelgeschichte Kapitel 14 liest man, wie Paulus und Barnabas Priester ernannten. Unter den Menschen geschah dies jedoch mit Wissen, Willen und Berufung der Gemeinde. Wie wir in Titus 1 und 1. Timotheus 3 lesen, wurde ein Pfarrer vorab geprüft, ob er ein untadeliges Leben geführt hatte. Paulus oder Titus hätten dies nicht anders erfahren können, als durch die christliche Gemeinde, in der der Pfarrer gewohnt hatte. Daher sollten unsere Bischöfe auch

mit Wissen, Willen und Berufung der Gemeinde wählen. Da sie dies jedoch nicht tun und stattdessen ungelehrte Pfarrer mit ärgerlichem Lebenswandel in die Kirchen entsenden, haben die Bauern das Recht, selbst für ihre Seelen zu sorgen. Es sollte jedoch ohne Aufruhr geschehen, und die Lehnsherren sollten nicht verachtet, sondern um Unterstützung gebeten werden. Wenn sie dann geeignete Priester geben, bedarf es nicht viel; wenn nicht, sollten die Bauern ohne Tumult in aller Bescheidenheit einen Pfarrer wählen, damit ihre Seele versorgt ist. Sie haben doch die Macht, einen Schweinehirten nach ihrem Gefallen einzustellen, der treu für die Schweine sorgt. Warum sollten sie dann nicht das Recht haben, in einer so großen Sache, die ihr Heil betrifft, selbst für das Amt zu sorgen, wie es ihnen Christus befohlen hat, dass sie sich vor falschen Lehren hüten. Christus wird nicht umsonst gewarnt haben. Ihr wisst doch gut, wie elend die armen Leute bisher durch die ungelehrten Pfarrer belastet und irregeführt worden sind, und wenn sie schon für die Pfarrei so viel an Zehnthandel und anderes gegeben haben, dass ein gelehrter Mann davon hätte leben können, so hat dennoch ein Kurier den besten Teil an sich gerissen und einen jungen Priester auf die Pfarrei gesetzt, dem man nicht einmal eine Gans anvertrauen könnte. Dieses Elend ist nunmehr genug. Gott will es nicht länger dulden. Deshalb sollten die Lehnsherren entweder in diesem Fall ihr Recht aufgeben und es der Gemeinde zurückgeben oder gemeinsam mit der Gemeinde einen tüchtigen Pfarrer einsetzen. Wenn sie dies nicht tun, wird Gott die armen Seelen von ihren Händen fordern, wie es in Hesekiel 34 heißt.

Dass aber die Bauern den Pfarrer entlassen wollen, wenn er ihnen nicht gefällt, kann ich nicht verwerfen. Denn ich weiß, welchen merklichen Schaden die ewige Bindung verursacht hat. Dennoch glaube ich, dass sie hierbei die christliche Liebe nicht vergessen werden, falls der Pfarrer alt oder krank ist. Was sie jedoch mit Schmieden, Hirten und Badern machen sollen, wird Eure Weisheit genügend Mittel finden. Deshalb lautet mein Rat, ihnen den ersten Artikel zu lassen.

Zum zweiten Artikel, den Zehnten betreffend

Zum anderen Artikel, der den Zehnten betrifft. Es ist weder christlich noch evangelisch, dass sich Christen untereinander so heftig streiten und Unruhe wegen weltlicher Güter stiften. Denn Paulus sagt in 1. Korinther 6, dass es eine Sünde ist, wenn Christen wegen vergänglicher Güter miteinander hadern. Was würde er wohl heute sagen, wenn man wegen des Zehnten so große Unruhe stiftet, dass das Land und die Leute in Unruhe und Unsicherheit geraten? Daher ist mein kurzes Urteil: Paulus sagt in Römer 13: „Gebt jedem, was ihm zusteht.“ Gott verbietet uns zu stehlen oder jemandem sein Eigentum vorzuenthalten. Daher ist der andere Artikel völlig unvernünftig und unchristlich. Ich beweise das wie folgt.

Der Heilige Geist spricht: „Gib jedem, was du ihm schuldig bist.“ Das sind klare Worte. Wenn jedoch jemand sagt, wir seien den Zehnten nicht schuldig, antworte ich: Das ist noch nicht bewiesen und bedarf weiterer Untersuchungen. Man muss den Ursprung des Zehnten erforschen und danach urteilen, nicht einfach allgemein ohne weitere Überlegungen sagen, wir seien den Zehnten nicht schuldig. Das verstehe ich so.

Wenn ein Zehntel für einen Pfarrer zur Unterhaltung bestimmt ist und dieser Pfarrer nicht residiert und sich nicht um die Gemeinde kümmert, sondern nur um die Wolle (also die Einkünfte), dann dürfen die Gemeindemitglieder diesem Pfarrer den Zehnten verweigern. Denn wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, 2. Thessalonicher 3. Wenn jedoch die Zehnten den Laien gehören, weil das Land ihr Eigentum war und sie es gegen den achten, neunten oder zehnten Teil verliehen haben; oder wenn die Zehnten geistlichen Personen gehören oder von ihnen gekauft wurden, dann ist man in diesen Fällen verpflichtet, den Zehnten zu geben. Denn das Gewissen eines Menschen bindet ihn an den Ort, an dem ein solcher Zehnter mit Wissen,

Willen und Anordnung einer Obrigkeit eingeführt wurde, mit Zustimmung unserer Vorfahren, deren Erben wir sind. Und solange eine von Gott eingesetzte Obrigkeit diesen Zehnten nicht abschafft, soll ich ihrer Ordnung gehorsam sein. Denn wer gegen die Obrigkeit handelt, widersetzt sich Gott und zieht sich selbst das Gericht zu. Die Schrift unterwirft uns alle, ohne Ausnahme, der weltlichen Obrigkeit und ihren Gesetzen, sodass, wenn sie etwas anordnen, das dem Frieden, dem Nutzen und der Einigkeit dient, wir gehorsam sein sollen, nicht nur um des Zorns willen, sondern auch um des Gewissens willen. Römer 13.

Außerdem ist man den Dienern des Evangeliums zur Unterhaltung verpflichtet. Wenn nun ein Pfarrer sein Amt gut ausführt, warum sollte man ihm nicht das geben, was zum Erhalt seines Lebens notwendig ist? Gott gebe danach, ob man es Zehnten oder Zwanzigsten nennt, es ist töricht, dass wir Christen uns um einen Namen streiten.

Wenn jedoch jemand sagt, das Alte Testament sei abgeschafft, und deshalb sei es nicht angebracht, jetzt Zehnten zu geben und zu nehmen, antworte ich: Das Alte Testament ist nicht so abgeschafft, dass es eine Sünde wäre, wenn ich jetzt im Neuen Testament etwas benutze, das im Alten praktiziert wurde, sofern es dem Nächsten zugutekommt. Daher, wenn ich jetzt Zehnten zur Unterhaltung meines Nächsten gebe, nicht in der Meinung, dass dies Werk notwendig zur Seelenseligkeit ist, dann begehe ich keine Sünde. Ich soll jedoch kein Werk des alten Gesetzes in der Meinung tun, als wäre es notwendig zur Frömmigkeit und Seligkeit, wie Paulus das in seinen Episteln gründlich erklärt. Daher sollte man hier den alten Adam genau beobachten, denn er ist listig und eigennützig und nimmt aus der Schrift durch irrigen Verstand nur das heraus, was ihm zu seinem Nutzen dient.

Wenn es einige gibt, die dem Gemeinwohl dienlich sind, könnten ihnen von einer Obrigkeit Zehnten als Sold zugewiesen werden. Ebenso könnten Witwen, Waisen, Arme und Krankenhausleute Zehnten zugewiesen werden. Und da es heute so ist, dass solche Zehnten rechtmäßig gekauft wurden, sollte ein Christ sich nicht dagegen wehren, diese zu leisten; andernfalls würde er gegen die Ordnung der weltlichen Gewalt handeln, und es wird nicht helfen, zu sagen: Ja, einige nehmen sie unwürdiglich an. Das sollen sie verantworten; gib du, was du schuldig bist; missbraucht es der andere, so wird er seinen Richter wohl finden. Daher gibt es keinen guten, christlichen Grund, sich mit großer Aufregung gegen den Zehnten und Zins zu wehren, es ist nichts anderes als eigennütziges Verlangen, dass man gerne alles für sich behalten würde und niemandem etwas von seinem Besitz geben möchte.

Wenn jedoch Missbrauch im Zehnten vorliegt, können sie sich darüber beklagen, und eine weltliche Obrigkeit ist bei Vermeidung göttlicher Ungnade verpflichtet, sorgfältig zu prüfen und mit einer Ordnung zu verbessern, was keinen Nutzen bringt, damit es nicht durch Unordnung noch schlimmer wird. Denn in Römer 13 zeigt der Apostel, wie die weltliche Gewalt ein Diener Gottes ist, um solche Untersuchungen durchzuführen. Daher sollte sich niemand anmaßen, ohne ordentliche Gewalt den Zehnten und Zins abzuschaffen. Denn wenn man das Recht nicht ordnungsgemäß ausübt, wird daraus Unrecht. Deshalb hat Gott die weltliche Gewalt eingesetzt, um aller Unordnung im Zeitlichen zu begegnen.

Wenn sie jedoch sagen, das Alte und Neue Testament verpflichten uns nicht mehr zum Zehnten; es gibt jetzt keine Leviten wie zu Zeiten Aarons mehr, antworte ich: Die Schrift des Alten und Neuen Testaments verlangt und will kurz gesagt, dass man gibt, was man schuldig ist, egal wie es genannt wird, und es ist nicht notwendig, dass es ausdrücklich „Zehnt“ genannt wird. Es gibt viele Dinge aus bürgerlicher Ordnung und Satzung der weltlichen Obrigkeit, die in der Schrift nicht ihren eigenen, ausgedrückten Namen haben, wie Steuern, Pachtzinsen und andere Namen; sie alle sind jedoch im allgemeinen Gebot enthalten: „Gebt jedem, was ihr ihm schuldig seid, stiehlt nicht, vorenthaltet niemandem sein Eigentum.“ Was spielt es also für eine

Rolle, wie man eine Schuld nennt, Zehnten oder Fünften, die Schrift sagt: „Gebt jedem, was ihr ihm schuldig seid.“ Daher ist derjenige, der sich einer solchen Schuld mit Schaden und Ärgernis widersetzt, wer auch immer er sei, kein wahrer Christ und begehrt fremdes Gut wider Gottes Gebot, und unter dem Deckmantel christlicher Freiheit sucht er sein Eigenes mit Gewalt zu verteidigen.

So ist der andere Artikel direkt gegen die Schrift in Römer 13 in dem Fall, wie oben erklärt wurde. Daher sollte man den Zehnten geben, und die weltliche Gewalt sollte daneben ihr Amt nicht vergessen. Und wenn es eine Unordnung oder einen ungöttlichen Missbrauch darin gäbe, sollte dies abgestellt werden, damit beide Seiten zufrieden sind und sich niemand zu Recht über Unrecht beklagen kann, damit die Christen nach der Lehre des Paulus niemandem etwas schuldig bleiben, außer dass sie Liebe zueinander haben. Daher gefällt mir Eure Meinung zum Zehnten nicht schlecht.

Ebenso sage ich, dass der andere Teil des 2. Artikels über Zinsen ohne jeglichen Grund aufgestellt ist. Denn wenn die Bauern Christen sind, sollten sie den Zins zahlen, wie er von ihnen oder ihren Eltern aufgenommen wurde. Wenn jedoch die Zinsnehmer unrechtmäßig Einnahmen erzielen, können die Bauern sie brüderlich an ihre seelische Gefahr erinnern, und dennoch den Zins zahlen, solange der Zinsherr ihn verlangt. Denn wenn ein Zins ordnungsgemäß mit Brief und Siegel nach menschlicher Gerechtigkeit festgesetzt ist, soll der Zinsmann ihn gemäß dem 7. Gebot zahlen. Aber eine weltliche Gewalt soll hierbei Gott vor Augen haben und den Missbrauch abschaffen. All dies hat seine Grundlage in Römer 13 und 1. Petrus 2.

Zum dritten Artikel, der die Leibeigenschaft betrifft

Ich bitte Euch, meine Predigt zu lesen, die ich in Augsburg über die Leibeigenschaft gehalten habe. Darin habe ich ausreichend dargelegt, dass ein frommer Christ nicht aus Gründen des christlichen Glaubens oder der Freiheit die Leibeigenschaft auf frevelhafte Weise von sich abschütteln soll. Denn es ist möglich, ein frommer Christ zu sein und dennoch leibeigen zu bleiben, ohne dass dies dem Glauben schadet. Auch sollte der Ausspruch des Paulus im 1. Korintherbrief, Kapitel 7, keineswegs auf äußere Freiheit bezogen werden, wenn er sagt, dass wir teuer erkaufte sind. Denn er spricht von der Freiheit des Gewissens, dass wir durch das Blut Christi von Sünde, Tod und Fehlern erlöst und befreit worden sind. Daher stimme ich Eurer Meinung zu.

Zum vierten Artikel, dass Fisch, Vögel und Wildtiere jedermann gehören sollen

Wenn alle Dinge allgemein wären, warum hätte Gott dann geboten, dass wir niemandem das Seine stehlen und wegnehmen sollen? Er hätte wohl gesagt: „Nehmt, was ihr findet, es gehört allen.“ Doch Moses hat im Buch Numeri, Kapitel 27, die Güter aufgeteilt und jedem sein Eigentum gegeben, und es wurde geboten, dass wir das Gut unseres Nächsten nicht begehren, geschweige denn es wegnehmen (2. Mose 20). Wenn also jemand rechtmäßig Wasser erkaufte, geerbt oder auf andere Weise erworben hat, soll ihm dieses Wasser niemand mit Gewalt wegnehmen. Was das Wild und die Vögel betrifft: Wer ein Christ sein will, sollte eher in seinem ganzen Leben keinen Vogel oder Wild essen, als seinen Nächsten dadurch zu verletzen und den Frieden zu stören. Die Herren sollten jedoch in diesen Angelegenheiten den armen Leuten keinen Schaden zufügen und nicht so streng sein, als ob das Land allein ihnen gehörte. Denn an manchen Orten richten die Wildtiere den armen Leuten so großen Schaden an, dass die Herren sich vor dem Gericht Gottes dafür verantworten müssen. Daher kann der vierte Artikel in diesem Punkt wohl akzeptiert werden.

Zum fünften Artikel

Es wäre gut und richtig, wenn eine Herrschaft ihren armen Leuten ausreichend Holz zur Verfügung stellt, um ihren Bedarf zu decken. Dass aber die Wälder für jedermann frei zugänglich sein sollen, kann und darf keineswegs zugelassen werden. Denn der unersättliche Geiz und ungebändigte Übermut der Bösen würden diese Freiheit so sehr missbrauchen, dass in zehn Jahren kein Wald mehr unversehrt und unzerstört bliebe. Wer die Möglichkeit hätte, würde das Beste für sich nehmen, ohne Rücksicht darauf, wie es dem Nachbarn oder den Nachkommen erginge. Daher können gemäß dem zuvor erwähnten Text Numeri 27 die Wälder wohl den Herren zugeteilt werden; aber gleichzeitig sind die Herren verpflichtet, ihren armen Leuten Holz zum Bauen und Heizen zu gewähren, aus natürlichem und göttlichem Recht. Sie sollen in diesen und anderen Angelegenheiten gerecht mit ihren Leibeigenen umgehen, wie Paulus es in Epheser 6 und Kolosser 4 gebietet.

Zum sechsten Artikel, der die Dienste betrifft, die man den Oberherren schuldet

Ich sage, dass sie gemäß dem Ausspruch des Paulus im Römerbrief, Kapitel 13: „Gebt allen, was ihr schuldig seid“, verpflichtet sind, Dienste zu leisten, wie es bei uns unter den Leibeigenen üblich ist. Nun habe ich gehört, dass eure armen Leute hinsichtlich solcher Dienste nicht sehr belastet sind. Wenn sie sich jedoch mit Gewalt gegen diese Dienste widersetzen, suchen sie in Wahrheit unter dem Vorwand der christlichen Freiheit ihren eigenen Vorteil und sollten sich nicht des Evangeliums rühmen. Was den Verkauf ihrer Güter angeht, nachdem sie bezahlt sind, sollten sie die Ordnung ihrer Eltern beibehalten, solange sie erträglich ist; falls jedoch eine Belastung besteht, wird Euch sicherlich bekannt sein, wie Ihr Euch nach den Grundsätzen der christlichen Liebe verhalten müsst. Die Missbräuche müssen dennoch beseitigt werden. Es ist daher besser, dies durch die ordnungsgemäße Gewalt der Obrigkeit zu tun als durch den Aufruhr des Pöbels.

Zum siebten Artikel über die Mitgift (Ehschatz)

Die Mitgift war bisher bei einigen Herren eine große Belastung. Ob dies auch bei Euch der Fall ist, weiß ich nicht. Doch da in diesem Fall, wie auch in anderen, niemand das Ziel erreicht, das Christus uns im Gebrauch weltlicher Güter gesetzt hat (Matthäus 5, Lukas 6), sage ich, dass der Artikel der Bauern in dieser Hinsicht willkürlich ist. Denn obwohl Christus gebietet, allen Bedürftigen zu leihen und zu geben ohne Bedingungen, so soll doch niemand den anderen zwingen und nötigen, dass er ihm sein eigenes Gut gibt und leiht. Und wenn sich jemand unterstehen würde, solche Gewalt anzuwenden und mich zu zwingen, dass ich ihm das Meine gebe ohne Nutzen, wäre er kein Christ, sondern ein Heide. Mir ist wohl geboten, den Bedürftigen zu helfen und zu leihen ohne Bedingungen; wenn ich es aber nicht tun will, soll mich niemand dazu zwingen. Wer mich jedoch zwingen wollte, der übertritt das siebte Gebot. Wenn nun die Bauern gegen das natürliche Gesetz und das Gesetz der Liebe sowie gegen jede christliche Ordnung jeden zwingen und nötigen wollen, was sie wollen, dann sage ich, dass ihr Grund nicht gut ist und ihr Leben und ihre Pläne sich zum Evangelium verhalten wie der Teufel zu Christus. Ja, sie sind Feinde des wahren Evangeliums, denn das Evangelium wird durch ihre frevelhaften, unchristlichen Handlungen zutiefst geschmäht, obwohl es keine Schuld trifft; sie sollten sich auch nicht des Evangeliums für ihre Handlungen rühmen. Denn wenn sie dem Evangelium folgen würden, hätten sie solche Aufläufe nie begonnen.

Zum achten Artikel

Es ist gerecht, dass einer Gemeinde das, was ihr unrechtmäßig entzogen wurde, zurückgegeben wird. Es ist eine Schande, dass unter Christen solche Beschwerden gehört werden, die

selbst unter Heiden zu viel wären. Darum, wenn ihr etwas habt, das einer Gemeinde auf unrechtmäßige Weise entzogen wurde, dann achtet nicht auf die Dauer des Besitzes; was von Anfang an nicht recht war, wird durch Zeit nicht recht.

Zum neunten Artikel

Es ist offensichtlich, dass an vielen Orten die Güter viel zu hoch mit Abgaben belastet sind. Ob das bei euch der Fall ist, weiß ich nicht. Aber ihr seid verpflichtet, im Sinne der Lehre des Paulus im Kolosserbrief, Kapitel 4, gerecht mit den Armen umzugehen, um den Zorn Gottes zu vermeiden. Ihr seid zwar Herren, aber ihr habt auch einen Herrn im Himmel, der von euch Rechenschaft über euer Amt fordern wird. Wenn eine Obrigkeit christlich sein will, muss sie auf kleinste Details achten und daran denken, dass Gott Gerechtigkeit und Barmherzigkeit fordert. Wenn jemand sein Gut verspielt oder vertrinkt, warum wird er dann nicht bestraft? Denn die weltliche Gewalt ist dafür da, das Böse zu bestrafen und die Übeltäter zu erschrecken, wie es in Römer 13 und 1. Petrus 2 steht.

Zum zehnten Artikel

Es ist auch gerecht, dass wir mit den Weinenden weinen, wie Paulus in Römer 12 lehrt. Warum sollte ein Christ nicht mit dem anderen Mitleid haben und auch mit ihm den Schaden tragen, wenn Hagel oder anderes Unwetter die Ernte zerstört? Denn so lehrt Paulus in Römer 12: „Nehmt euch der Nöte der Heiligen an“, das heißt der Christen. Mir ist jedoch kein Zweifel, dass Christus durch sein kostbares Wort eure Herzen mit einem solchen Licht erleuchtet hat, dass ihr die Nöte der Armen besser erkennen werdet als sie selbst.

Zum elften Artikel

Wenn in der Zukunft durch das Wort Gottes etwas Unangemessenes aufgedeckt wird, das bei euch verbreitet ist und gegen die Schrift verstößt, habe ich keinen Zweifel daran, dass ihr es genauso abstellen werdet wie die Bauern. Denn ihr seid Christen und keine Heiden. Deshalb wäre es gar nicht nötig gewesen, dieses Abkommen mit euch als Christen zu treffen. Denn nicht nur die Bauern haben das heilige Evangelium, sondern ihr habt es auch und lasst es predigen. Wenn sie jedoch noch mehr Artikel erfinden wollen wie den 2., 4., 5., 6. und 7., die alle nach eigenem Nutzen streben, dann würde man niemals mit ihnen auskommen; denn der alte Adam würde jede Woche noch etwas finden, das ihm nützlich wäre, und wenn es zu weit ginge, wollten die Bauern am Ende selbst die Herren sein und niemandem unterworfen. Denn was sie sich vornehmen, müsste man tun. Welche Unordnung und Zerrüttung der Welt aus einem solchen Frevel entstehen würde, ist leicht zu erahnen. Darum wird diese Sache keinen Bestand haben, es sei denn, sie lassen sich aus der Schrift auf einen angemessenen Weg weisen, sodass die Missbräuche beseitigt werden und dabei niemandem Unrecht geschieht.

Darum scheint es mir gut zu sein, dass man mit ihnen rede:

Wie es einem ehrwürdigen Rat nicht zukommt und auch nie zukam, etwas gegen das klare Wort Gottes zu unternehmen. Denn sie wollen genauso gerne dem Befehl Christi des Herrn nach ihrem Vermögen aus Gottes Gnade nachkommen wie andere Leute. Und da man auf das heilige Evangelium achtet und, so Gott hilft, sich danach zu richten geneigt ist, soll das größte Stück des Evangeliums in allen Handlungen treu gebraucht und beachtet werden, nämlich die Liebe unter uns, auf die die ganze Schrift drängt. Darum kann man in diesem Fall nichts Christliches tun, wenn man die christliche Liebe und Einigkeit vergisst. So ist ein ehrwürdiger Rat bereit, alles zu tun, was die christliche Liebe zum Nächsten, die Schrift und die Gerechtigkeit fordern, und ist zuversichtlich, dass, da Gott ihnen das Evangelium eröffnet hat, sie sich

als evangelische Leute gütlich finden und belehren lassen, damit Frieden und Einigkeit erhalten bleiben und niemand verletzt wird. Hier soll man ihnen klarmachen:

1. Dass sie bedenken, dass sie Christen sind und Christus ihr Herr ist, das Evangelium ihre Lehre, nach der sie ihr Leben richten müssen. Christus hat friedlich und gehorsam gegenüber der weltlichen Obrigkeit gelebt. Er ist unser Friede und sein Wort ist ein Wort des Friedens. Denn sein Wort bringt wohl einen geistlichen Kampf gegen das Fleisch, lehrt aber keine äußerliche Uneinigkeit.
2. Es wäre dem Wort Gottes schädlich und hinderlich in seiner Frucht, wenn man unter seinem Namen kämpfen und aufrührerisch sein wollte; Aufruhr und Streit sind Früchte des Fleisches. Daher gebührt es keinem evangelischen Menschen, sich zusammenzurotten und zu randalieren (Galater 5).
3. Sie dürfen sich wohl über ihre Beschwerden beklagen, aber nicht selbst mit eigener Gewalt herrschen und alle Ordnungen der Obrigkeit verändern. Denn die Schrift unterwirft uns alle der Obrigkeit und ihren Ordnungen; wer dagegen handelt, handelt gegen Gott, dessen Diener die Obrigkeit zum Guten ist (Römer 13).
4. Die Schrift zeigt auch, dass es nie gut ergangen ist denen, die den menschlichen Ordnungen der Obrigkeit widerstanden haben, wie Lukas in der Apostelgeschichte, Kapitel 5, über Theudas und Judas Galiläus berichtet. Judas widersetzte sich dem Kaiser und wollte die Steuer nicht zahlen, zog eine große Menge Volk an sich, aber er wurde getötet, und alle, die ihm folgten, wurden zerstreut und vertrieben durch Gottes Urteil. Denn Gott will, dass man das Recht rechtlich vollstreckt. Darum, wenn jemandem Unrecht geschieht, so ist es richtig, dass es bestraft und abgestellt wird. Das aber soll rechtmäßig geschehen durch die weltliche Gewalt, die dafür eingesetzt ist, dass sie die Gerechtigkeit handhabt und das Unrecht beseitigt.
5. Auch unser Herr und Meister Christus hat der Obrigkeit ihre Gerechtigkeit und Satzung nicht abgesprochen, wie in Matthäus 17, wo er den Zinsgroschen gab, und in Matthäus 22, wo er lehrte, dass man dem Kaiser geben soll, was dem Kaiser gehört.
6. Darum, wenn man ihnen einen ehrbaren, christlichen Vorschlag zu ihrem Begehren macht, sollen sie aus christlicher evangelischer Pflicht denselben annehmen und friedlich bleiben. Denn wenn ein ehrwürdiger Rat christlich mit ihnen handelt, sollten sie damit zufrieden und besänftigt sein, und es gehört ihnen nicht zu, dass sie den anderen Bauern in anderen Herrschaften ihre Sache helfen zu unterstützen. Darum haben sie Gott vor Augen, und wenn ihnen das heilige Evangelium so lieb ist, wie sie behaupten, sollen sie gemäß dem Evangelium nicht streiten, sich auflehnen und sich in alle Zänkereien einmischen, sondern als fromme Christen in Frieden und Einigkeit leben und Gott bitten, dass er aller Obrigkeit Erkenntnis und Liebe zur göttlichen Wahrheit geben möge, damit wir ein friedliches Leben unter ihnen führen können. Wenn sie das jedoch nicht annehmen wollen, sondern auf Aufruhr drängen, sollen sie wissen, dass dies gegen das heilige Evangelium ist. Daher sollen sie nicht viel Glück erwarten, sondern den strengen Zorn Gottes, der keineswegs dulden wird, dass man eine böse Sache gegen ihn und sein heiliges Wort dennoch unter dem Schein und Schutz seines Wortes behandelt. Und wenn sie nicht erschrecken vor der schrecklichen Rache Gottes über die armen Seelen, so sollten sie doch der zeitliche Schaden und die Gefahren bewegen, von einem solchen Vorhaben abzulassen, das in vielen Punkten dem Evangelium und christlichen Wesen direkt entgegensteht und aus dem nichts anderes hervorgeht als erheblicher Schaden an Leib, Seele, Ehre und Gut.

So oder ähnlich mag man sie ermahnen, dass sie nicht dem großen Haufen folgen, nach dem Gebot Gottes in 2. Mose 23, wo Gott den Israeliten gebot, dass sie nicht dem Haufen folgen sollen, um Böses zu tun, damit sie nicht von der Wahrheit abweichen. Wenn sie das aber verachten wollen, haben sie eine böse Sache, die gegen Gott ist. Darum dürfen sie nicht viel

Glück und Hilfe von Gott hierin erwarten.

Es soll sie auch nicht hindern oder beunruhigen, dass sie sich mit dem großen Haufen verbündet haben. Denn sie sollten sich mit niemandem verbinden, um gegen Gottes Wort zu handeln. Gott hasst jedes Bündnis, das gegen sein ewiges Wort geschlossen wird. Und soweit ich andere Artikel von anderen Bauern an anderen Orten gelesen habe, habe ich noch nie solche Artikel gesehen wie die, die eure Bauern aufgestellt haben, dass ich wohl sehe, dass sie selbst in der Sache nicht ganz einig sind.

Dies ist mein kleines Urteil in Eile und unter vielen Geschäften, und ich empfehle mich hiermit Euch, denen ich Beständigkeit im Wort Gottes und alles Gute in Christus wünsche.

D. Urbanus Rhegius

Quelle: Friedrich Braun, *Drei Aktenstücke zur Geschichte des Bauernkriegs*, in: Blätter für bayerische Kirchengeschichte, 2. Jahrgang (1888/89), S. 157-160.170-176.185-189.